

CVETKA LIPUŠ

KOMM, SCHNÜREN
WIR DIE KNOCHEN

Gedichte

Aus dem Slowenischen von Klaus Detlef Olof

OTTO MÜLLER VERLAG

traduki^T

Die Herausgabe dieses Werks wurde gefördert durch TRADUKI,
ein literarisches Netzwerk, dem das Bundesministerium für Europa,
Integration und Äußeres der Republik Österreich,
das Auswärtige Amt der Bundesrepublik Deutschland,
die Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia,
KulturKontakt Austria (im Auftrag des Bundeskanzleramts
der Republik Österreich),
das Goethe-Institut, die Slowenische Buchagentur JAK,
das Ministerium für Kultur der Republik Kroatien,
das Ressort Kultur der Regierung des Fürstentums Liechtenstein,
die Kulturstiftung Liechtenstein,
das Ministerium für Kultur der Republik Albanien,
das Ministerium für Kultur und Information der Republik Serbien,
das Ministerium für Kultur und nationale Identität Rumäniens,
das Ministerium für Kultur von Montenegro,
das Ministerium für Kultur der Republik Mazedonien,
die Leipziger Buchmesse
und die S. Fischer Stiftung angehören.

www.omvs.at

ISBN 978-3-7013-1269-6

Titel der Originalausgabe: Pojdimo vezat kosti
Ljubljana: Mladinska knjiga, 2010

© für die deutschsprachige Ausgabe:
OTTO MÜLLER VERLAG SALZBURG-WIEN, 2019
Alle Rechte vorbehalten

Satz: Media Design: Rizner.at
Druck und Bindung: Druckerei Theiss GmbH, A-9431 St. Stefan
Cover: Media Design: Rizner.at

INHALT

Erwache, Wunde, sagt das Messer	7
Keine Bange vor der Schlange	17
Ein Handbuch für das Sein	23
Die Rinde der Bitte	29
Komm, schnüren auch wir die Knochen	39
In Erdennähe	63
Zwölf Mal Frau Luna	65
Let it go	89
Phönix	91
How does it feel	93
Savage love	95
Weißt du was Zorn ist?	97
Die Geschichte vom Tattoo	99
Der Geburtstag	101
Love stricken	103
Der Hinterhalt	105
Im Schlafsaal nach dem Krieg	107
Die Tragödie	109
104 Fahrenheit	111
Das Gespräch	113
Das Duett	115
Welcome back	117
Like a prayer	119

ERWACHE, WUNDE, SAGT DAS MESSER

1

Vorsichtiges Atemholen. Sonst könnte die Schrapnellkühle das in Eile zur Passform zusammengestückelte Ich sprengen. Die ausgeschiedene hartnäckige Sehnsucht, ein Friedensopfer, liegt auf dem Operationstisch in den letzten Zügen. Trotzdem schickt der Verstand seine Spione dort hinunter, wo Unruhe und heißes Blut herrschen. Sie sollen den Hilferuf auffangen, das Ächzen. Was hilft es, wo es doch schon im ganzen Körper herum ist, wo schon jede Zelle raunt, dass dort, wo einst das Leben pochte, temperierter Schmerz eingestellt ist.

Geh mir nicht zu Rilke, wenn alles reißt, sich
auflöst, zerfällt, wenn alle zu sich selber
drängen, zurück in den ausgezehrten Kern, wenn
der Körper auf das Gesetz der Schwerkraft pfeift,
am liebsten den Sternen die Hand schüttelte,
bis zum Verkohlen. Lass das Buch in Ruhe,
wenn die Stunde nur Treibsand ist, wenn es
am Horizont nichts Greifbares gibt, wenn nur das
Knirschen der tektonischen Platten zu hören ist.
Niemand misst die Länge der Verzweigung
oder die Entfernung von der Tür. Geh nicht hin,
lehn dich nicht in die Nacht. Sie wird dich nehmen,
sich von deinem Herzfleisch nähren, aus den Knochen
die lockende Flöte schnitzen, zurückgelassene
Schuhe unter dem Fensterbrett, die letzte Spur.

Dort, wo etwas war, wächst dir jetzt wildes Fleisch.
Na und, heutzutage zeigt man eine Wunde nicht her
wie ein Kind, als Beweis, dass man schlimm dran ist.
Vorbei die Spielchen, die Dramolette, geschlossen die
Ausstellung der Wortreliquien. Bevor du aus dir selbst
heraustrittst, leg brav die Tränenphiole in den Brustkorb,
zwischen all die Dinge, die du im Lauf der Zeit
zerbrochen hast, und zwischen jene grimmigen, die
dich brechen. Gern kannst du beiläufig um Verschonung
bitten. Die wird unter den abgewiesenen Fällen abgeheftet,
unter dir ähnlichen: im leuchtturmlosen Dunkel verlorenen.

Plüschiger Mut liest in der Hand und erkennt, dass du langsam außer Gebrauch kommst. Denn Vorsicht schneidet die Linien: immer schneller ballst du die Faust, selten steckst du die Hand aus. Die unternehmungslustige Ader zerfasert am ersten Scheideweg zu Kleinmut, in dem du, eine gefangene Fliege, Wunder träumst. Doch was, wenn dich selbst im Traum nur alte Träume heimsuchen, ewige Tele-Serien mit leicht ergrauten Ängsten und bereits fülliger Unruhe. Wenn der Mond das Zimmer untersucht, stöbern sie in deinem Bewusstsein nach Krümen des Tages und hetzen, komm komm, wag dich an frische Angstvorräte, bevor dich die Zeit zur Sternschnuppe verdichtet.

Hätscheln kleiner Laster. Zahme Tierchen,
verschnitten, die Krallen ausgezupft, räkeln sich
im Schoß des Gewissens. Kraule sie hinterm Ohr,
damit sie dir nicht auf den Fersen sind, wenn du
vorsichtig die Falltür passierst, wo einstige blutrote
Schönheiten auf das Vergessen warten. Der Gang
durch die private Unterwelt verlangt völlige Hingabe.
Ein kaum merkliches Zögern an heikler Stelle,
und die Überzeugung schwindet wie das Licht
eines Winternachmittags. Der Wunsch, der dich
in die Anwesenheit zündet, versagt. Es bleibt
das Kleingeld der Alltagsverrichtungen:
zu wenig für dich, zu viel für das Dunkel.

KEINE BANGE VOR DER SCHLANGE

1

Soll ich dir sagen, wie es ist, wenn ich mit
hundertfünfzig die Stunde gegen mich anrenne und
mich dort ein abgenagter Knochen erwartet?

Die Finger gleiten wie von selbst über die
Klaviatur der Wörter, auf der Suche nach der richtigen
Lage für die entstandene Leere.
In der Höhlung selige Stille.

Es zieht mich nicht hinaus vor die Tür,
nicht hinunter in den Laden in den Trubel,
noch zu jemandem unter die Decke.
Und meldet sich zufällig der Wunsch,
drehe ich ihm den Hühnerhals um.

Schnee schmiegt sich an die Fensterscheibe mit den
Eisblumen, doch die verdreht die Augen, als er ihre kalte
Seite kitzelt. Ich lasse das Rollo hinunter und
leckte mir die Tatzen. Überall die Finger dazwischen.

Der Sinn, nackt ausgezogen, probiert im
Warmen verschiedene Ismen. Prüft sie von
Versal bis Punkt und hegt einen Verdacht:
nirgendwo geht man hin ohne einen Zweck.

O ihr Götter unschuldiger Ausreden, helft mir in den
Mantel, lasst mich im Schneesturm
zur nächsten Avenue, um einen feurigen Blick,
um die Eintrittskarte in eine neue Geschichte.